

# Über Glis ist viel geschrieben worden

*Glis war Tagungsort des Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis – Landmauer – Thema des Referats*

Glis. – «Welch ein wohlthuender Unterschied! Im letzten Jahr standen wir in Glurigen im Schneegestöber und heute – traditionsgemäss wieder am ersten Oktobersamstag – finden wir uns bei schönstem Wetter in Glis zur Generalversammlung.» An diese Feststellung knüpfte am Samstag Dr. Gabriel Imboden, Präsident des Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis, im Pfarreisaal Glis sein Grusswort zur Jahresversammlung des GVO.

Über Glis, den Tagungsort, ist etliches geschrieben worden. GVO-Präsident Dr. Gabriel Imboden wies auf die jüngste Publikation hin, in der Jörg Supersaxo opulent Gestalt gewinnt und sein Schloss in Glis einen Schauplatz abgibt, nämlich in Werner Rysers erschienenen Walliser Totentanz. Da wird gehauen und gestochen, geschändet und gebrandschatzt, gemordet und intrigiert was das Zeug auf 600 Seiten hält. Gleich zu Beginn der GV richtete Imboden seinen Glückwunsch an



Karl In-Albon, Familienforscher, 50 Jahre GVO-Mitglied.



Im Anschluss an die GV und das Mittagessen in der Zunftstube folgte der Dorfrundgang durch Glis. Im Bild richten sich die Blicke auf die goldene Pforte (Supersaxo) der Kirche Glis.

Paul Heldners 80 Jahre. Der GVO-Präsident wünschte dem verdienten Mitglied noch viele schaffensfrohe Jahre. Zweifellos wären wir heute um viele Erkenntnisse ärmer, wenn sich Paul Heldner nicht so hartnäckig eingesetzt hätte für die Grabungen in der Kirche Glis. Und wir wären reicher, wenn jene, die das Sagen hatten, seinem Rat gefolgt wären und die Stockalpergräber unter einem Panzerglas sichtbar belassen hätten. Auch für die Rettung der Landmauer hat sich Paul Heldner unentwegt eingesetzt. Schliesslich hat er in lebenslangem Sammeleifer eine Unmenge von historischen Zeugnissen in seinem Archiv zusammengetragen, viele Unikate gerettet, erklärte GVO-Präsident Imboden.

## Ein brandheisses Thema im neusten Band

In der Reihe «Blätter aus der Walliser Geschichte» liegt Band 41 vor und dies, wie Imboden sich ausdrückte, mit einem brandheissen Thema, den klimageschichtlichen Forschungen in den Alpen. Der neuste Band der Blätter vereinigt die überarbeiteten Referate des Kolloquiums, das die GVO zusammen mit dem Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraumes 2008 und im Rahmen von Brig Alpenstadt durchgeführt hat. Der GVO-Präsident unterzog die veröffentlichten Arbeiten einem Vergleich. So dürfe man feststellen, dass die veröffentlichten Arbeiten viel nachhaltiger wirken, als die mit dem gleichen Ziel der Nachhaltigkeit in

der Saltinaschlucht geschmolzenen Mittel. Die Publikation weist interdisziplinäre Ansätze aus und übersteige somit eine historische Ausrichtung. Neben der Perspektivenvielfalt sei besonders bemerkenswert, dass sich viele junge Autoren gewinnen liessen. Er sei überzeugt, sagte Imboden, dass in den Klimadiskussionen in kommenden Jahrzehnten einige dieser Namen prominent in Erscheinung treten werden.

## Bibliothek GVO – erfreulicher Zuwachs

Josef Biffiger, der Bibliothekar im Vorstand des GVO, sammelt Publikationen wie andere Fussballbildchen oder Kaffeerahmdeckel. Wie üblich hat er die wichtigsten Publikationen des Jahres in den Sachgebieten Ge-

schichte, Geografie und Literatur des Oberwallis angeschafft und katalogisiert. Laut der Statistik des Bibliothekars ist der Bestand der GVO-Bibliothek im Berichtsjahr um 141 Bestände angewachsen. Die mittlerweile wirklich stattliche Bibliothek des Geschichtsforschenden Vereins steht allen Mitgliedern zur Benutzung offen und dies im Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums im Stockalperschloss Brig. Wie aber Dr. Gabriel Imboden anfügte, sind Ausleihen nicht möglich. Man kann die Bestände im Lesesaal des Instituts konsultieren.

## Ob Papst, Nonne oder Tagelöhner, alle sind willkommen

Unter der Rubrik «Mitgliederwerbung» erneuerte der GVO-Präsident seinen Aufruf. «Sie kennen die Probleme», sagte Imboden, «die sich mit der Entwicklung der Altersstruktur ergeben.» Dennoch, der Vorstand war bei der Werbung nicht ganz erfolglos. Der Saldo bleibt aber negativ. Bei einer natürlichen Fluktuationsrate

von etwa 5 Prozent des Mitgliederbestandes müsste der GVO jährlich etwa 25 Neumitglieder gewinnen, vorzugsweise aus dem jüngeren Segment. Alle sind willkommen, so Imbodens Aufruf, ob Papst oder Nonne, Ministerpräsident oder Meckaniker – Mitglied kann wirklich jede Frau und jeder Mann mit historischen Interessen werden!

Ehrend erwähnte GVO-Präsident Imboden die treue 50-jährige Mitgliedschaft von Beatrice Cathrein-Cavelti, Brig, und Karl In-Albon, Brig. Frau Cathrein ist erst die zweite Frau, die eine 50-jährige Mitgliedschaft erreicht. Karl In-Albon ist ein eifriger Familienforscher, dessen Dienste schon viele Interessierte in die richtige Ahnenreihe wiesen. Abschliessend des geschäftlichen Teils der Versammlung überbrachte Stadträtin Luzia Näfen die Grüsse der Stadtgemeinde Brig-Glis und wies die GVO-Mitglieder ins Freie, wo bei schönstem Sonnenschein die Stadtgemeinde den Apéro spendete. **gtg**



Beim Apéro: Stadträtin Luzia Näfen und Alfred Escher.

## Die Landmauer war nicht zu umgehen

*Markante Sätze aus dem Referat von Dr. Hans Steffen*

Aus dem Referat, das Dr. Hans Steffen an der GV hielt, greifen wir einige Punkte heraus:

Die Landmauer von Gamsen ist keine provisorische Letzi. Sie gehört vielmehr zu einem anderen Typ von Letzimauern, zu den Talsperren. Auf der Feindseite lag das Bachbett der Gamsa quasi als Burggraben. Die fast zwei Kilometer lange und fast sechs Meter hohe Talsperre konnte nicht umgangen werden, in der Fortsetzung war der Mundbach.

Paul Heldner – wieder einmal er – fand im Domarchiv eine Reihe von Kaufverträgen, welche beweisen, dass die Mauer 1392 existierte. Man kann nach Steffen davon ausgehen, dass die sieben Zenden um 1350 ein Grundbedürfnis hatten, nämlich die Sicherheit. Die inneren Orte erfanden eine neue revolutionäre Strategie zu ihrem Schutz: Sie schlossen sich zusammen zu Bündnissen. Dieses Vorgehen machte im obersten Wallis mächtigen Eindruck. Es gab dort fast so etwas wie eine Partei, welche es den Innerschweizern nachmachen wollte: Durch Bündnisse und Zusammenstehen verhindern, dass die Savoyer die Macht übernahmen. Also: Die Mauer von Gamsen ist gegen die Savoyer ein geeignetes Mittel, wohl aber weniger im Kampf gegen den Bischof oder die Herren Von Turm. Zum Schutz gegen Viehdiebstahl und Raubrittertum dagegen eignete sich eine solche Mauer bestens.



Bei der Landmauer von Gamsen handelt es sich um eine Talsperre, die in ihren besten Zeiten fast 2 Kilometer lang und 6 Meter hoch war.

Steffen zeigte auf, dass im Wallis eine zusätzliche Macht tätig war: die Attinghausen. Das Geschlecht war in der Lage, den Viscontis oder Savoyern die Stirn zu bieten. Das Ausgreifen von Urner Geschlechtern ins obere Wallis ist u. a. durch Heiraten belegt. Eine Schwester von Johann von Attinghausen heiratete zu Beginn des 14. Jahrhunderts Johann von Simpelen, fast gleichzeitig heiratete Konrad von Silenen Aimonetta am Hangarten. Die Macht Johanns von Attinghausen in den Zenden oberhalb Visp drückt

sich in einem Titel aus: In Dokumenten um 1354 trägt Johann von Attinghausen den Titel «Rector terrae Vallesiae Vespiiae superius».

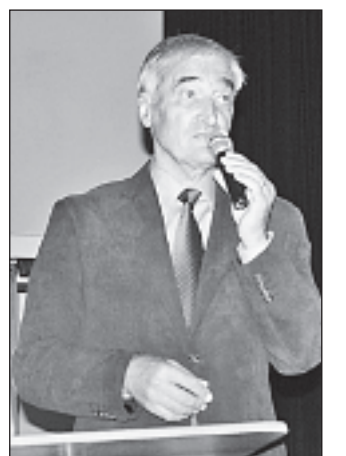
Für Hans Steffen gibt es gute Gründe, die Attinghausen als eigentliche Initianten beim Bau der Gamsamauer zu betrachten. Letzis gab es bis dato vor allem bei den Innerschweizern, und diese hatten mit Letzis militärisch recht gute Erfahrungen gemacht. Johann von Attinghausen, vereint mit Rudolf Brin, gelten als die Baumeister des Zürcher Bundes. Atting-

hausen hatte seine Interessen durchgesetzt und bewirkt, dass der oberste Teil des Wallis in diesen Bund aufgenommen wurde. Die Zenden Naters, Mörel und Goms ihrerseits gaben dazu die Zustimmung und hatten sich damit bereits vor dem Angriff der Savoyer entschieden, zu wem sie gehören wollten, bei wem sie Schutz suchen würden. Der Entscheid, sich diesem Hilfskreis anzuschliessen, ist letztlich die Geburtsstunde der Landmauer.

Die Zenden Visp, Raron und Leuk reagierten so, dass sie

den Kaiser zu Hilfe riefen. Sie stellten sich unter den Schutz des Kaisers. Damit waren die Zenden tief gespalten: Während also die einen unter dem Einfluss der Attinghausen auf die Innerschweiz ausgerichtet waren, hofften die anderen möglicherweise unter dem Einfluss der Herren Von Turm auf den Kaiser. Die Mauer von Gamsen ist also gewissermassen die Grenzziehung zwischen zwei politischen Modellen.

1355 war die Uneinigkeit, der Streit zwischen den Zenden, vorbei. An der Massa schloss man den berühmten Frieden, wo sich die Walliser Zenden zu einem Bund zusammenschlossen, ähnlich wie die Innerschweiz, und bei dem, man höre und staune, wieder Johann von Attinghausen und Silenen unter den Zeugen erscheinen. Nachher, 1355, machte es wenig Sinn, zwischen den Zenden eine Mauer zu errichten. Die Oberwalliser Zenden haben sich mit aller Kraft gegen die



Dr. Hans Steffen: «Die Mauer war eine Verteidigungsmauer gegen die Savoyer.»

Savoyer gewehrt und haben dafür sogar dankbar (vorübergehend) die Hilfe und Unterstützung eines grossen Geschlechts, der Attinghausen, beansprucht. So gesehen ist der Bau der Mauer nicht nur ein Symbol des Mutes, sondern auch der Weisheit unserer Vorfahren. **gtg**



In den Erhalt der mittelalterlichen Gamsamauer wurde von der Stiftung bis anhin 1 Million Franken investiert.